

lastet werden, die dem Albinus beim sog. Hegesipp unverhofft zugutekommt. Jeder Literaturkritiker wird daher die spätestens schon von Cicero vorausgesetzten grundsätzlich verschiedenen Bedeutungsinhalte von *proximus* auch der Interpretation von Plin. Ep. VII 20, d. h. dem „Modell“ *Plinius proximus Tacito* zugrundelegen müssen. Die Pliniusstelle erweist sich so als ein günstiger Ausgangspunkt für den Versuch, die extremen Anwendungsmöglichkeiten eines für die Literaturkritik sehr wirksamen Topos an einigen besonders geeigneten Beispielen zu erläutern.

Bonn

Karl August Neuhausen

ZWEI FRÜHE ZEUGUNGSLEHREN?

Zu γόνυ, γένος und γένος.

Es ist seit langem beobachtet worden, daß in einer Reihe von indogermanischen Sprachen, aber auch nichtindogermanischen, die Wörter für Knie und Geschlecht ähnlich lauten und möglicherweise von derselben Wurzel gebildet sind¹⁾. Gerade im Griechischen und Lateinischen ist diese sprachliche Gleichheit ins Auge fallend. Die Versuche, die befremdliche Wort- oder Wurzelgleichheit aus einer ursprünglichen sachlichen Identität

1) aisl. kné „Knie“ und „Verwandtschaftsgrad“; ags. cneó(w) „Knie“ und „Generation, Verwandtschaftsgrad“; abg. koleno „Knie“ und „Geschlecht“; altn. knerunnr (= Knieabstammung) „Nachkommenschaft“; heth. genu „Knie“ und „Schamteil“ (gi-e-nu; dazu J. Friedrich, Einige hethitische Etymologien, IF 41, 1923, 372 ff); aber auch finn. polvi „Knie“ und „Erzeugung“ und bab.-ass. berku „Knie, Schoß, Penis, Zeugungsakt“ (Bezold-Götze, Bab.-ass. Glossar 1926, 93). Zurückhaltend über eine Verbindung von lat. genu mit genus Walde-Hofmann³ I 593; gegen eine denominative Bildung γίγνομαι von γόνυ wendet sich Frisk I 321 nach P. Kretschmer, Glotta 19, 1931, 211. Weiteres bei J. Loth, Le mot désignant le genou au sens de génération chez les Celtes, les Germains, les Slaves, les Assyriens, Revue Celtique 40, 1923, 143-152; E. Benveniste, Un emploi du nom de ‚genou‘ en vieil-irlandais et en sogdien, Bull. de la Soc. de Ling. 27, 1927, 51-53; M. Cahen, ‚Genou‘, ‚Adoption‘, ‚Parenté‘ en germanique, Bull. de la Soc. de Ling. 27, 1927, 56-67.

oder durch einen Übertragungsmechanismus zu erklären, sind zahlreich. So verwies man auf die bei primitiven Völkern häufige Kniestellung der Gebärenden, auf Grund deren Knien und Gebären mit dem gleichen Ausdruck bezeichnet worden seien²⁾; darauf, daß der Vater bei manchen Völkern ein Kind dadurch als seines annahm, daß er es auf seine Knie setzte³⁾. Oder man sah in den ebenfalls als *γόνατα* bezeichneten Knoten von Halmen den fehlenden Verbindungsbegriff⁴⁾; ähnlich ist eine metaphorische Bezeichnung von Familie als ‚Körper‘ angenommen worden, aus der sich eine Bezeichnung der Nachkommen als ‚Knie-Glieder ergeben würde⁵⁾. An allen diesen Erklärungsversuchen ist mit Recht Kritik geübt worden⁶⁾; sie reichen nicht hin, eine postulierte primäre Zusammengehörigkeit von Knie und Fortpflanzung zu begründen oder müssen für einen so wichtigen Begriff wie *γένος* eine sekundäre Entstehung annehmen. Ausgehend von dem sprachlichen Befund soll das Problem nun noch einmal aufgegriffen und in größerem Zusammenhang behandelt werden.

Dem homerischen Epos ist die Vorstellung des Knies als Kraftzentrum⁷⁾ und als wichtiger Teil der Person⁸⁾ geläufig.

2) R. Back, Medizinisch-Sprachliches, IF 40, 1922, 162–167; ähnlich S. Simonyi, Knie und Geburt, KZ 50, 1922, 152–154. Zu verweisen ist etwa auf die Geburtsbeschreibung im hom. Apollonhymnos 115 ff. oder auf die Bezeichnung der Knie als *γόναμα μέλεα* Eur. Electra 1209.

3) J. Loth, Rev. Celtique 40, 1923, 143–152. In einer ‚kopernikanischen Wendung‘ kehrt A. Meillet, Lat. genuinus, Bull. de la Soc. de Ling. 27, 1927, 54f die Argumentation um und gelangt von genuinus als ‚rechtmäßig anerkannt‘ (durch Aufnahme auf die Knie) zu *γένος* und genus als dem Personenbereich, der als zur Familie gehörig anerkannt worden ist; verbindende Bedeutung ist die des Erkennens.

4) H. Güntert, Weiteres zum Begriff ‚Winkel‘ im ursprünglichen Denken, Wörter und Sachen 11, 1928, 124–142.

5) M. Cahen, Bull. de la Soc. de Ling. 27, 1927, 56–67.

6) Z. T. in den genannten Arbeiten selbst; generell bei R. B. Onians, The Origins of European Thought about the Body, the Mind, the World, Time, and Fate, 1954² 174ff.

7) Il. Δ 314, P 569 (*ἐν δὲ βίην ὄμοιοι καὶ ἐν γούνεσσιν ἔθηκε*), I 610, T 354, X 204; Od. σ 133. Vgl. auch R. Meringer, Spitze, Winkel, Knie im ursprünglichen Denken, Wörter und Sachen 11, 1928, 118ff; zur Auffassung des Körpers als Summe der *γῶνα* B. Snell, Entdeckung des Geistes 1955², 22ff. Ein gutes Indiz für die Vorstellung des Knies als Kraftzentrum ist das häufige Vorkommen eines gewinkelten Beins oder der Triskele als Schildzeichen; vgl. G. H. Chase, The Shield Devices of the Greeks, Harv. Stud. in Cl. Philol. 13, 1902, 96 (XXIX) und 112 (CLXV) Bein als Schildzeichen, 126 (CCLVIII) Triskele.

8) Il. X 338, Od. ν 352; vgl. auch unten Anm. 13 und 25.

„Leben“ wird mit der Beweglichkeit der Knie umschrieben⁹⁾, der Tod dem Erschlaffen der Knie gleichgesetzt¹⁰⁾. Daneben spielt das Knie bei der Hikesie eine wichtige Rolle: Ein Bittfleher hatte sich an das Haupt (oder den Kinnbart)¹¹⁾, also wohl die vitalen Zentren des Angesprochenen zu wenden, wenn er mit Erfolg rechnen wollte. Die direkte Berührung, die als das Ursprünglichere anzusehen ist, konnte auch durch den mündlichen Appell ersetzt werden¹²⁾. So fleht Hektor, tödlich verwundet, Achill bei seiner *ψυχῆ*, seinen *γούνατα* und seinen *τοκῆες* an¹³⁾, seine Leiche nicht den Hunden vorzuwerfen. Die Anrufung eines Menschen bei den Knien ist als Form des nachdrücklichen Anflehens auch den Römern geläufig; *per tua genua te obsecro*¹⁴⁾ lautet hier die Formel für den Flehenden.

9) Il. I 610, K 90, A 477; Od. σ 133.

10) Il. E 176 ... *πολλῶν τε καὶ ἐσθλῶν γούνατ' ἔλυσεν*, A 579. In der entsprechenden Formel *φιλα γυῖα λέλυντο* (z. B. N 85) ist wohl ebenfalls in erster Linie an die Kniegelenke gedacht. Der hervorgehobenen Bedeutung der Knie im homerischen Epos entspricht die Betonung des kraftvoll gespannten Knies in der Kunst („Knielaufscheema“). Auch große Furcht kann bei Homer zu einem Versagen der Knie führen, vgl. Il. Φ 114, Od. δ 703, χ 68, ψ 205, ω 345; hierzu Th. Nissen, *Die Physiologie und Psychologie der Furcht in der Ilias*, Arch. f. d. ges. Psychologie 46, 1924, 95.

11) Zur Bedeutung des Bartes allgemein A. Mau RE III 30–34 s. v. Bart und J. Fink, *Bärtigkeit griechischer Götter und Helden in archaischer Zeit*, Hermes 80, 1952, 110–114. Knie und Haupthaar allgemein werden etwa Eur. Phoen. 923 angefleht. In der klassischen Bittszene Il. A 500 ist von Knien und Kinnbart die Rede: (Thetis) ... *λάβε γούνων | σκαιῆ, δεξιτερῆ δ' ἄρ' ὅπ' ἀνθερεῶνος ἔλοῦσα | λισσομένη προσέειπε Δία Κρονίωνα ἀνακτα*. Nur die Knie sind erwähnt Il. A 407, A 512, I 451, A 609, Σ 457; nach dieser Form des Flehens ist das Verbum *γουνάζεσθαι* gebildet, vgl. Il. X 345: *μῆ με, κύν, γούνων γουνάζεο μηδὲ τοκῆων. γουνάζεσθαι* erscheint dann auch allein, vgl. Il. A 130.

12) Etwa Il. I 451, Od. κ 481.

13) Il. X 338f: *λισσομ' ὑπὲρ ψυχῆς καὶ γούνων σῶν τε τοκῆων, | μῆ με ἔα παρὰ τῆνσι κύνας καταδάψαι Ἀχαιῶν*... Zu der merkwürdigen Aufzählung *ψυχῆ, γούνατα, τοκῆες* unten Anm. 25.

14) Plaut. Poen. 1387 (vgl. auch 1397), Curc. 630; Tac. An. 1, 21 2: *illi obniti trahentibus, prensare circumstantium genua*... Weitere Belege R. B. Onians a. a. O. 180f. Bereits Plinius n. h. XI 45, 250 weist auf die allgemeine Verehrung hin, die die Knie bei den Völkern genießen: „*Hominis genibus quaedam et religio inest observatione gentium. Haec supplices attingunt, ad haec manus tendunt, haec ut aras adorant, fortassis quia inest iis vitalitas. Namque in ipsa genus utriusque comissura, dextra laevaue, a priore parte gemina quaedam buccarum inanitas inest, quae per fossa ceu iugulo spiritus fluit.*“ Die Begründung für das Vorhandensein von ‚vitalitas‘ ist mehr als merkwürdig. Plinius schreibt den Knien vorn eine backenähnliche Wölbung zu (= die Kniescheibe), die durchbohrt wie die Kehle Atemluft entläßt. Der Ursprung dieser Beschreibung könnte in einer Paral-

Das Ansprechen der Knie einer Person ist zwar Indiz für ihre Bedeutung, vermag aber noch nicht, die vermutete Verbindung von *γόνος* und *γόνυ*, Knie und Fortpflanzung, verständlich zu machen. Einen wichtigen Hinweis hierfür bietet eine Stelle aus den *Erga* Hesiods, an der von dem Einfluß des Hochsommers auf Menschen, Tiere und Pflanzen die Rede ist. Die Wirkung auf den Menschen wird folgendermaßen beschrieben:

586 *μαχλόταται δὲ γυναῖκες, ἀφανρότατοι δὲ τοὶ ἄνδρες*
εἰσὶν, ἐπεὶ κεφαλὴν καὶ γόνατα Σείριος ἄξει,
αὐαλέος δὲ τε χρώς ὑπὸ καύματος...

Als Begründung für die sexuelle Trägheit der Männer ist die Ausdörrung von Kopf und Knie angegeben; der Hinweis auf die Trockenheit der Haut gehört nicht mehr in den *ἐπεὶ*-Satz, er dient lediglich als Überleitung zum Folgenden, der Aufforderung zum Weingenuß im Schatten. In ganz ähnlicher Formulierung beschreibt auch Alkaios¹⁵⁾ den Einfluß der Hitze auf die Menschen; als allgemeine Beobachtung, doch ohne die Begründung, die Hesiod und Alkaios geben, kennt ihn Aristoteles¹⁶⁾ ebenfalls. Die Begründung, die Hesiod und Alkaios für den Einfluß der Sommerhitze auf Libido und Potenz bieten, erlaubt den Schluß, daß man sich die Fortpflanzungsfähigkeit in einer Abhängigkeit von einem Liquor dachte, der sich in Kopf und Knien befand. Diese Vorstellung ist ohne Zweifel eine spezielle Version der allgemeineren Anschauung, die Wasser und Leben eng verband¹⁷⁾. Die Zweiteilung der den Samen produzierenden Organe hat sich in der encephalo-myelogenen Zeugungslehre der späte-

lelisierung von *bucca* (Kniescheibe) und *genu* (Knie) und *bucca* (Backe) und *gena* (Wange, Teil zwischen Auge und Backe) liegen; als Folge davon ergibt sich gemäß der Behauptung der ‚vitalitas‘ das Vorhandensein von *spiritus*. Der tiefere Grund, der zu einer so unsinnigen Annahme geführt hat, dürfte der sein, daß die Vorstellungen von ‚Leben‘, die zu einer Lokalisierung im Knie geführt haben (= liquor) und die, die Leben und Atemhauch gleichsetzten, von Plinius oder seiner Quelle vorschnell ausgetauscht worden sind.

15) Alkaios 347 LP: ... *ἄνθει δὲ σκόλυμος, νῦν δὲ γόνακις μαρρόταται* | *λέπτοι δ' ἄνδρες, ἐπεὶ < > κεφάλαν καὶ γόνα Σείριος* | *ἄσδει*, ohne Zweifel ein Hesiod-Zitat. Vgl. auch Theognis 978.

16) Aristoteles *hist. anim.* 542 a 32f *ὄργῃ δὲ πρὸς τὴν ὀμίλιαν τῶν ἀνθρώπων τὸ μὲν ἄρρεν ἐν τῷ χειμῶνι μᾶλλον, τὸ δὲ θῆλυ ἐν τῷ θέρει.*

17) Vgl. A. Dieterich, *Nekyia* 1913², 95 und M. Ninck, Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten, *Philol. Suppl.* 14, 2 (1921), 26ff u. 31ff. Die Flüssigkeiten, die in Kopf und Knie beobachtet wurden, dürften der Liquor cerebro-spinalis und die Synovia oder Ergüsse nach Verletzungen sein.

ren Zeit erhalten¹⁸⁾; allerdings hat hier, wohl auf Grund persischen Einflusses, das Rückenmark die eine Funktion übernommen.

Der antike Mythos bestätigt die Vermutung, daß man der Knieregion neben dem Kopf erzeugende Funktionen zuschrieb: Die Mythen von der Geburt der Athena aus dem Haupt des Zeus¹⁹⁾ und der des Dionysos aus dem Schenkel des Zeus²⁰⁾ greifen auf die Vorstellung zurück, daß der Mensch zwei Zentren der Samenproduktion hat. Indische und ägyptische Parallelen zur Schenkelgeburt zeigen die Verbreitung dieser Vorstellung²¹⁾. Die außergewöhnlichen Geburten eines Gottes ohne Beteiligung einer weiblichen Gottheit²²⁾ sind offensichtlich als ein Hinweis auf die erschaffende Potenz des göttlichen Vaters zu verstehen. Er kann seine Nachkommen ohne die Zuhilfenahme eines mitwirkenden Mediums aus dem Körperteil hervorbringen, in dem man sich die Bildung des Samens dachte. Die verbreitete Geste der Anerkennung oder Adoption eines Kindes durch die Auf-

18) Hierzu grundlegend E. Lesky, Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihr Nachwirken, Abh. Ak. Mainz, Geistes- u. Sozialw. Kl., 1950, 19, 9ff.

19) Vgl. Hom. Hymn. 3, 308f.: *... ἤλικ' ἄρα Κρονίδης ἐρικυδέα γένειν' Ἀθήνην | ἐν κορυφῇ...* Die vorliegende Version aus dem Apollonhymnos (vgl. auch Hom. Il. E 875 und 880) ist gegenüber der bei Hesiod Theog. 886–90 wiedergegebenen offensichtlich die ursprünglichere. Das Verschlingen der bereits schwangeren Metis Theog. 886ff ist das Ergebnis einer fortschreitenden Rationalisierung des Mythos. Vgl. auch unten Anm. 22.

20) Eur. Bacch. 94ff., 243, 286ff; Homer und Hesiod ist die zweifache Geburt des Dionysos noch fremd, Hom. Il. E 325, Hes. Theog. 940. In die spätere Version der Dionysosgeburt ist die medizinische Entdeckung eingedrungen, daß es möglich ist, beim Tode der Mutter das Leben des ungeborenen Kindes durch sectio caesarea zu erhalten. Zur sectio caesarea in der Antike P. Dieppen, Die Frauenheilkunde der Alten Welt, Handbuch der Gynäkologie XII, 1, München 1937, 274f. Instruktive Beispiele für das Eindringen medizinischer Beobachtungen in den griechischen Mythos bietet F. Schatz, Die griechischen Götter und die menschlichen Mißbildungen, Vortrag geh. im Docentenverein der Univ. Rostock am 3. Mai 1901, Wiesbaden 1901, auch wenn man nicht allen seinen Thesen zustimmen wird.

21) R. B. Onians a. a. O. 178f, 182f.

22) Daß es sich hierbei um eine ‚Prestigefrage‘ handelt, zeigt die Reaktion der Hera Hes. Theog. 927 und Hom. Hymn. 3, 307ff; vgl. auch unten Anm. 47. Ihr Verhalten ist ein Indiz dafür, daß Zeus ursprünglich als alleiniger Erzeuger der Athene angesehen wurde. Die Version von der Geburt der Athene, nachdem Zeus Metis verschlungen hatte, dürfte in ähnlicher Weise wie die von der zweifachen Geburt des Dionysos das Produkt einer weiteren Rationalisierung des Mythos sein. Der konkrete Hintergrund ist die verbreitete Ansicht, daß eine Schwängerung durch den Mund möglich sei; s. unten S. 368.

nahme auf die Knie seines Erzeugers²³⁾ dürfte in ähnlicher Weise zu verstehen sein. Die Rolle der Mutter wird durch diese Geste zu der einer bloßen Bewahrerin des väterlichen Samens herabgedrängt²⁴⁾. Bereits im homerischen Epos ist die erzeugende Funktion der *γούνατα* völlig in den Hintergrund getreten; sie scheint überhaupt nicht mehr bekannt gewesen zu sein²⁵⁾. Die Knie werden nur noch als Manifestation des vitalen Tonus angesprochen; freilich ist das die Ansicht, von der aus sich die Knie-Zeugungslehre entwickelt haben wird²⁶⁾.

Die Beobachtungen aus dem griechischen Bereich sind durch eine bisher unbeachtete, freilich sehr späte Stelle zu ergänzen, die den Komplex Knie-Erzeugung in größter Ausführlichkeit darstellt und drastisch persifliert. *Veræ historiae* I 22 beschreibt Lukian die Lebensgewohnheiten der frauenlosen Mondbewohner und schenkt dabei ihren Fortpflanzungsgewohnheiten besondere Aufmerksamkeit: ...*πρῶτα μὲν τὸ μὴ ἐκ γυναικῶν γεννᾶσθαι αὐτοὺς, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἀρρένων. γάμοις γὰρ τοῖς ἀρρεσι χρῶνται καὶ οὐδὲ ὄνομα γυναικὸς ἔλωσι ἴσασι. μέχρι μὲν οὖν πέντε καὶ εἴκοσι ἔτων γαμεῖται ἕκαστος, ἀπὸ δὲ τούτων γαμεῖ αὐτός. κόουσι δὲ οὐκ ἐν τῇ νηδύϊ, ἀλλ' ἐν ταῖς γαστροκημίαις. ἐπειδὴν γὰρ συλλάβῃ τὸ ἔμβρυον, παχύνεται ἡ κνήμη, καὶ χρόνῳ ὕστερον ἀνατεμόντες ἐξάγουσι νεκρά, ἐκθέντες δὲ αὐτὰ πρὸς τὸν ἄνεμον κεκηρότα ζωοποιούσιν. δοκεῖ δὲ μοι καὶ ἐς τοὺς Ἕλληνας ἐκεῖθεν ἦκειν τῆς γαστρο-*

23) S. oben Anm. 3.

24) Vgl. Aisch. *Eum.* 658f οὐκ ἔστι μήτηρ ἡ κεκλημένη τέκνον | τοκέως, τροφὸς δὲ κύματος νεοσπόρου... πατήρ μὲν ἂν γέλαιτ' ἀνευ μητρός. πέλας | μάρτυς πάρεστι παῖς Ὀλυμπίου Διός... In diesen Versen ist die bisher erschlossene Verbindung der These, allein der Mann sei der Erzeuger, mit jener der selbständigen Erzeugung der Athene durch Zeus klar ausgesprochen. Zur Auseinandersetzung der Wissenschaft mit dieser These H. Balss, *Die Zeugungslehre und Embryologie der Antike, Quellen und Studien z. Gesch. d. Naturw. u. d. Medizin* 5, 1936, 35f, W. Gerlach, *Das Problem des weiblichen Samens' in der antiken und mittelalterlichen Medizin*, *Arch. für Gesch. d. Medizin* 30, 1937/8, 177-193, E. Lesky, a. a. O. 24ff.

25) Eine Ausnahme könnte der Vers 338 aus dem X der *Ilias* (vgl. oben Anm. 13) sein; die merkwürdig divergierende Aufzählung *ψυχή, γούνατα, τοκήες* bekäme sofort eine gemeinsame Kategorie, wenn man für die *γούνατα* die Vorstellung 'Ursprung des Samens' annehmen könnte. Die Anrufung würde sich dann nach dem beliebten Schema *ἦν ἔστιν ἔσται* (dazu G. S. Kirk, *Heraclitus. The Cosmic Fragments*, 310) an die gegenwärtige Person, die (zukünftigen) Kinder und die Eltern richten.

26) S. unten S. 373f. - Im Volkstum der neueren Zeit haben sich Spuren erhalten, deren Ursprung der Glaube an die erzeugende Kraft der Knie gewesen sein muß, vgl. R. B. Onians a. a. O. 178f, 180, 1 und R. Meringer, *Nachtrag zum Knie, Wörter und Sachen* 11, 1928, 143.

κημίαις τοῦνομα, ὅτι παρ' ἐκείνοις ἀντὶ γαστροῦς κνοφορεῖ... 23 οὐ μὴν ἀπουροῦσιν γε καὶ ἀφοδεύουσιν, ἀλλ' οὐδὲ τέτρηται ἥπερ ἡμεῖς. ἀλλ' οὐδὲ τὴν σπουσίαν οἱ παῖδες ἐν ταῖς ἔδραις παρέχουσι, ἀλλ' ἐν ταῖς ἰγνύσι ὑπὲρ τὴν γαστροκημίαν. ἐκεῖ γάρ εἰσι τετρημένοι ... καὶ μὴν καὶ γένεια φύουσιν μικρὸν ὑπὲρ τὰ γόνατα.

Natürlich lassen sich derartige Satiren auf die gängigen Berichte aus Abenteuerromanen der Zeit nur mit Vorbehalten als Argument für eine These anführen. Doch ist es auf der anderen Seite einleuchtend, daß nicht alle Details eine freie Erfindung Lukians sind, sondern daß er sehr geschickt Bekanntes mit Unbekanntem, Wahrscheinliches mit Unwahrscheinlichem verknüpft hat; eine motivgeschichtliche Analyse zeigt das in erstaunlichem Umfang²⁷⁾. Zwei Ausgangspunkte lassen sich für Lukians phantastische Schilderung der Fortpflanzungsweise der Mondbewohner festhalten: Der Mythos von der Schenkelgeburt des Dionysos²⁸⁾ und die geläufige griechische Bezeichnung für Wade, *γαστροκημία*²⁹⁾. Hiermit hat Lukian pythagoreische Theorien über die Ernährungsweise der Mondbewohner³⁰⁾ und den weit verbreiteten Glauben an die lebensspendende Kraft des Windes³¹⁾ verbunden. Auch das Detail, daß die auf diese Weise herangewachsenen Embrya bei der Geburt herausgeschnitten werden müssen, scheint keine freie Erfindung Lukians zu sein³²⁾. So bleibt nur noch als Problem übrig, daß Lukian die Fortpflanzung der Mondbewohner so zielsicher mit den *γόνατα* in Verbindung gebracht hat. Hier bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten an: Entweder hat Lukian aus dem Mythos oder Volksglauben noch

27) A. Stengel, De Luciani veris historiis, Diss. Rostock 1911.

28) S. oben Anm. 20.

29) Bereits seit dem hippokratischen Korpus (Art. 60) und Aristoteles (hist. anim. 494 a 7) belegt; Hesych kennt noch die Bezeichnung *γάστρα* für den Muskel des Oberschenkels. Die Bezeichnungen sind offensichtlich nach der ‚bauchigen‘ Form der Körperteile getroffen worden; wobei freilich in der frühesten Zeit die primitive Assoziationslogik den bekanntesten Schluß ‚simile, ergo idem‘ gezogen haben kann.

30) Plut. plac. philos. 892 ... *εἶναι γὰρ πεντεκαυδεκαπλάσια τὰ ἐπ' αὐτῆς ζῶα τῇ δυνάμει μηδὲν περιττωματικὸν ἀποκρίνοντα...*

31) Vgl. J.H. Waszink, RAC II Sp. 176ff und C. Zirkle, Animals impregnated by the Wind, Isis 25, 1936, 95–130. Aristoteles de anima 410 b 28 berichtet von einer orphischen Anschauung, nach der die *ψυχή* mit der Atemluft aufgenommen werde: *φησὶ γὰρ τὴν ψυχὴν ἐκ τοῦ ὄλου εἰσεῖναι ἀναπνεόντων, φερομένην ὑπὸ τῶν ἀνέμων...*

32) R.B. Onians a.a.O. 179 bietet Parallelen anderer Völker. Nach manchen Sagenversionen wird auch Athene erst geboren, nachdem Hephaistos Zeus' Haupt mit einem Axthieb gespalten hat. Merkwürdigerweise erscheint dagegen die Geburt des Dionysos immer als ‚natürlicher‘ Vorgang.

Kenntnis der alten Verbindung von Knie und Fortpflanzung gehabt, oder aber er ist von einer etymologischen Spielerei (wie er glauben mußte) ausgehend, zu dieser Erfindung gekommen. Für die Betonung der Rolle der *γαστροκνημῆ* mag das letztere in gewissem Maße zutreffen; die Doppeldeutigkeit von *γαστήρ* im Griechischen, Magen und Uterus³³⁾, ist hier der Ansatzpunkt. Insgesamt ist jedoch die Wahrscheinlichkeit dafür größer, daß der gelehrte Spötter Lukian bei diesem Bericht ihm bekanntes Material aus volkstümlichen Anschauungen³⁴⁾ mitverwertet hat.

Aufmerksamkeit verdient noch ein weiteres Detail des Lukianberichts, das in Verbindung mit dem über Kopf und Kinnbart Gesagten³⁵⁾ recht aufschlußreich ist und in einen neuen Bereich führt. Im Anschluß an den oben ausgeschriebenen Abschnitt hatte Lukian ohne eine weitere Erklärung noch hinzugefügt: *καὶ μὴν καὶ γένεια φέουσιν μικρὸν ὑπὲρ τὰ γόνατα*. Die beiden Bereiche, mit denen man seit frühester Zeit die Fortpflanzungsfähigkeit in Verbindung gebracht zu haben scheint, Kopf und Knie, sind durch die Verpflanzung des Charakteristikums des Kopfes zu den Knien zu einer Art funktionaler Einheit zusammengeschlossen worden. Der sprachliche Gleichklang von *γόνυ* und *γένειον* dürfte dabei nicht von so großer Bedeutung gewesen sein wie der beider Wörter mit *γένος*. Das Bestreben, im Kniebereich Indizien generativer Fähigkeiten anzuhäufen, ist deutlich; im Falle des Kinnbarts als eines sekundären Geschlechtsmerkmals ist das Verfahren unmittelbar einsichtig.

Aus der sprachlichen Ähnlichkeit von *γένος* und *γένος* folgert bereits Euripides eine sachliche Verbindung beider Wörter; in den Worten, in denen Teiresias den Tod des Menoikeus als Sühne für den Mord an dem dirkeischen Drachen verlangt, wird die Äquivalenz beider Wörter vorausgesetzt: Phoinissen V. 937ff.

χθῶν δ' ἀντὶ καρποῦ καρπὸν ἀντὶ θ' αἵματος

αἷμ' ἦν λάβῃ βρότειον...

...ἐκ γένους δὲ δεῖ θανεῖν

τοῦδ', ὅς δράκοντος γένος ἐκπέφυκε παῖς.

33) Die Bedeutungen treten noch (bzw. schon) bei Homer nebeneinander auf, vgl. Il. Z 59 und etwa Il. N 372. Die Quelle der Doppeldeutigkeit ist gewiß kein Euphemismus, sondern das Unvermögen, beide Organe zu differenzieren. In den ägyptischen medizinischen Schriften findet der Uterus in einer Verbindung mit dem Mund gedacht, s. P. Diepgen a. Anm. 20 a. O. 44f und unten Anm. 52.

34) Vgl. Anm. 26.

35) Oben Anm. 11, vgl. auch Onians a. a. O. 229ff.

Die Polypptota der Talionsformel, *καρποῦ-καρπὸν, αἵματος-αἷμα*, bereiten die abschließende Paronomasie, die als gleichwertig angesehen werden sollte, *γένους-γέννος* vor: Die Erde verlangt als Sühne für den Tod des erdentsproßten Drachens ein Opfer aus dem Geschlecht, das den Kiefern des Drachens entsprungen ist. Aus anderen Quellen³⁶⁾ sind die Einzelheiten zu dieser Forderung bekannt; Kadmos hatte den am Dirkequell wachenden Drachen getötet und danach auf Anraten der Athene die herausgebrochenen Zähne des Untiers als Samen in den Boden gelegt. Aus diesen Zähnen entstanden bewaffnete, kampflustige Männer, die sich sofort bekriegten; die letzten Überlebenden des Kampfes waren die Urväter der Thebaner, die Spartaner (*σπαρτοί*)³⁷⁾. Ovid gibt in den Metamorphosen eine eingehende Schilderung der mythischen Begebenheit, die die Zähne des Drachen ausdrücklich erwähnt:

III 101 *Ecce viri fautrix superas delapsa per auras
Pallas adest motaeque iubet supponere terrae
vipereos dentes, populi incrementa futuri.
Paret et, ut presso sulcum patefecit aratro,
spargit humi iussos, mortalia semina, dentes.*

Hier sind nun, was bei Euripides nur zu vermuten war, die Zähne ausdrücklich als *mortalia semina*³⁸⁾ bezeichnet. Die Abstammung menschlicher Wesen von einem Drachen mag, auch im Mythos, auffallend sein, doch ist zumindest die Umwandlung von Menschen nach ihrem Tode in Schlangen antikem Denken nicht fremd. Die Schlange gehörte zu den bevorzugten Seelentieren³⁹⁾, in denen sich nach allgemeinem Glauben ein Heros nach seinem Tode wieder zeigen konnte. Schlangen in der Nähe

36) Pausanias 9, 10, 1; Apollod. Bibl. 3, 4, 1; Schol. Hom. II. B 494; Hygin. Fab. 178; Ovid. Met. III 26-130. - Nach Pherekydes v. Athen, f. 88 FG rHist, kommt die eine Hälfte der Drachenzähne in die Hände des Aietes, wodurch die parallelen Motive in Kadmos- und Medeeasage zusammengeführt sind. Vgl. auch L. Radermacher, Mythos und Sage bei den Griechen 1942², 202.

37) Wenn O. Crusius bei Roscher, Mythol. Lex. II 1 Sp. 887f. die Spartensage als ‚etymologische Legende‘ bezeichnet, wird das Problem damit nur verschoben: Weder der Name noch die Art der Aussaat sind damit erklärt.

38) Ähnlich Ovid. Heroid. 6, 33 *vipereos dentes in humum pro semine iactos*; am. 3, 12, 35 *Thebana semina, dentes*; Ps. Verg. Aetna 20 *sparsumve in semine dentem (in semina Scaliger)*.

39) Auch Kadmos und Harmonia sollen nach ihrem Tode in Schlangen verwandelt worden sein, Roscher, Mythol. Lex. II 1 Sp. 888f s. v. Kadmos. Zum Allgemeinen H. Küster, Die Schlange in der gr. Kunst und Religion, RGVV 13, 1913.

von Kultstätten und Gräbern galten infolgedessen als die Epiphanie der betreffenden Gottheit⁴⁰). Auffallend ist jedoch die Art und Weise der Abstammung: Die Krieger entstehen aus den in der Erde gesäten Zähnen des Drachen. Vergleichbar ist hiermit höchstens die Entstehung der Giganten aus den von der Erde empfangenen Blutstropfen des verstümmelten Kronos. Nur ist in diesem Falle der ‚Samen‘ das Blut, dessen Bedeutung für das Leben – und damit auch für die Weitergabe des Lebens – unbestritten ist⁴¹).

Sucht man nach weiteren Belegen für die Vorstellung einer Verbindung der Kieferregion, speziell der Zähne, mit der Weitergabe des Lebens, so fällt als erstes auf, daß der sprachlichen Ähnlichkeit von *γένος* und *γένος* im Griechischen im Lateinischen die Ähnlichkeit der semantischen Analoga *genus* und *gena* (wozu auch *genivinus*, der Backenzahn) entspricht. Einen ersten Hinweis für die möglichen Ausgangspunkte könnte die Ansicht des Demokrit geben⁴²), die Zähne bildeten sich naturgemäß (*κατὰ φύσιν*) erst während der Reifezeit, die vorhergehenden seien bloße ‚Milchzähne‘. In ähnlicher Weise werden die Zähne bei Plinius unter die sekundären (freilich nicht die Geschlechter differenzierenden) Geschlechtsmerkmale eingereiht⁴³). Aristoteles schließlich setzt die Haar-, Knochen-, Horn- und Zahnbildung in ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zur Samenproduktion: Die menschliche Samenproduktion sei von allen Lebewesen am größten, da der Mensch nicht in gleichem Umfang Haare und Knochen habe wie die Tiere und auch weder Hörner noch Zähne in gleicher Häufigkeit wechsle⁴⁴). Aus der Begründung des Ari-

40) Zu möglichen Ausgangspunkten dieser Anschauung R. B. Onians a. a. O. 206 f.

41) Zudem ist die Art der Verwundung zu berücksichtigen. Die hämatogene Zeugungslehre hat die alte Überzeugung von der Bedeutung des Blutes mit philosophischen und anatomischen Theorien verbunden, vgl. E. Lesky a. a. O. 120 ff.

42) 68 A 147 DK (= Arist. de gen. anim. 788 b 9 ff) ... εἴρηκε μὲν οὖν περὶ αὐτῶν καὶ Δημόκριτος... φησὶ γὰρ ἐκπίπτειν μὲν διὰ τὸ πρὸ ὕδρος γίνεσθαι τοῖς ζώοις. ἀμαζόντων γὰρ ὡς εἰπεῖν φύεσθαι κατὰ γε φύσιν, τοῦ δὲ πρὸ ὕδρος γίνεσθαι τὸ θηλάζειν αἰτιαται.

43) Plinius n. h. XI 37, 168 f.

44) Arist. de gen. anim. 728 b 14 ff: πλείστη δὲ γίνεται κάθαρσις τῶν ζώων ταῖς γυναιξί, καὶ τοῖς ἄρρεσι πλείστη τοῦ σπέρματος πρόεσις κατὰ λόγον τοῦ μεγέθους. αἰτίων δ' ἢ τοῦ σώματος σύστασις ὑγρὰ καὶ θερμὴ οὖσα. ἀναγκαῖον γὰρ ἐν τῷ τοιοῦτῳ γίνεσθαι πλείστην περίττωσιν. ἔτι δὲ οὐδὲ τὰ τοιαῦτ' ἔχει ἐν τῷ σώματι μέρη εἰς ἃ τρέπεται ἢ περίττωσις ὡσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις. οὐ γὰρ ἔχει οὔτε τριχῶν πλῆθος κατὰ τὸ σῶμα οὔτε δαστῶν καὶ κεράτων καὶ ὀδόντων ἐκκρίσεις. Vgl. auch hist. anim. 582 b und 583 a.

stoteles läßt sich folgern, daß er die Haar- und Zahnbildung aus den gleichen Stoffen vor sich gehen läßt wie die Samenbildung. Ob daher auch die Ansicht herrührt, die Lebenszeit von Lebewesen sei an der Anzahl der Zähne abzulesen⁴⁵⁾, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Ein anderes Produkt der Kieferregion, der Kinnbart, hat aller Wahrscheinlichkeit nach den Anstoß dazu gegeben, dem Kinn generative Fähigkeiten zuzuschreiben. Die Beobachtung, daß Kinder und Eunuchen bartlos sind, war ohne Zweifel das wichtigste Argument für eine derartige These. Daß man dann in dem Kinn oder dem zur Reifezeit wachsenden Bart den Ursprung der Fortpflanzungsfähigkeit sah, ist eine Verwechslung von Ursache und Folge, wie sie in den frühesten Zeiten häufig vorkommt; oder besser gesagt, die Abfolgerichtung von Ursache und Wirkung wurde als umkehrbar angesehen⁴⁶⁾. Im Mythos hat sich die Vorstellung von der generativen Fähigkeit des Kinnbarts in der Version von der Geburt der Athene aus dem Bart des Zeus⁴⁷⁾ niedergeschlagen. Es scheint so, als ob noch Aristoteles dieser Vorstellung Konzessionen macht, wenn er die Gegend um die Augen als die samenreichste des Kopfes bezeichnet⁴⁸⁾; möglicherweise greift er dabei nicht nur auf die enkephalogene Zeugungslehre⁴⁹⁾ sondern darüber hinaus auf die Kinn-Zeugungslehre zurück.

Die bisher vorgeführten Zeugnisse setzen augenscheinlich

45) Arist. hist. anim. 501 b 22 ff *ὅσοι δὲ πλείους (sc. δόντας) ἔχουσι, μακροβιώτεροι ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ εἰσιν, οἱ δ' ἐλάττους καὶ ἀραιόδοτοι ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ βραχυβιώτεροι.* Vgl. auch unten Anm. 71.

46) Gute Bemerkungen hierzu bei M. P. Nilsson, *Gesch. d. gr. Rel. I* 1955², 37 ff.

47) *Mythogr. Vat. I* 176 ed. G. H. Bode p. 54: „Juppiter et Juno voluerunt intimare suam divinitatem, et genuerunt *παράδοξως*, Juppiter de sua barba Minervam, Juno de suo femore Vulcanum progenuit...“ II 37 p. 86 Bode: „Juppiter et Juno quum multos filios per conjugium procreassent, tandem ad ostendendam divinitatem suam placuit sine conjugio filios generare. Tunc Juppiter ex barba Palladem, quae et Minerva dicitur, genuit, decentis formae...“ Weitere Zeugnisse für die Verbindung von Bart und Reife bei Onians a. a. O. 232 f.

48) Arist. de gen. anim. 747 a 13: *ὁ τε γὰρ περὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς τόπος τῶν περὶ τὴν κεφαλὴν σπερματικώτατός ἐστιν. δηλοῖ δ' ἐν ταῖς ὀμύλαις μετασηματιζόμενος ἐπιδήλιος μόνος, καὶ τοῖς χρωμένοις πλείοσιν ἀφροδισίους ἐνδιδοῦσαι τὰ ὄμματα φανερώς. αἰτίον δ' ὅτι ἡ τῆς γονῆς φύσις ὁμοίως ἔχει τῇ τοῦ ἐγκεφάλου...* Diese Bemerkung des Aristoteles ist außerordentlich auffallend, da sie praktisch keine Verbindung zur hämatogenen Zeugungslehre, die Aristoteles sonst vertritt, hat, sondern wie die Begründung zeigt, der enkephalogenen Zeugungslehre angehört.

49) Hierzu E. Lesky a. a. O. 9 ff.

eine Anschauung voraus, nach der der Kiefer- und Wangenregion erzeugende Funktionen zugehören. Von späteren naturwissenschaftlichen Berichten abgesehen, äußert sich diese Anschauung entweder ganz allgemein in der Verehrung des Kinnbarts (*γε-νειάς*) neben der des Knies (*γόνυ*)⁵⁰⁾ oder aber sehr konkret darin, daß man die Zähne als Samen ansah. Beide Vorstellungen sind ihrer Art nach dadurch unterschieden, daß es in jener nur um die Lokalisation der Samenentstehung geht, während in dieser versucht wird, den Samen als solchen zu identifizieren. In der thebanischen Heldensage sind uns von der Gleichsetzung von Zahn und Samen eindeutige Spuren erhalten. Selbst wenn man berücksichtigt, daß in prähistorischer Zeit (und bei primitiven Völkern der entsprechenden Stufe) der Zusammenhang zwischen Kohabitation und Gravidität nicht erkannt ist⁵¹⁾, lassen sich die Ausgangspunkte für eine derartige Identifikation von Zahn und Samen zunächst nicht erkennen. Bei allen anderen vorwissenschaftlichen Zeugungslehren hat sich bisher wenigstens zeigen lassen, welche Gedankengänge zu der betreffenden Lehre geführt haben. Das gilt etwa für die verbreitete Ansicht einer Schwängerung durch den Mund⁵²⁾, d. h. durch das Verschlucken

50) Eine etymologische Zusammengehörigkeit von lat. *genu* und *gena*, gr. *γόνυ* und *γένυς*, *γενειάς* ist nach F. A. Wood, *IF* 18, 1905/6, 32 bereits von H. Güntert, Weiteres zum Begriff ‚Winkel‘ im ursprünglichen Denken, *Wörter und Sachen* 11, 1928, 124f. angenommen worden. Gegen die hypostasierte Grundbedeutung ‚Winkel, Krümmung‘ ist allerdings von P. Kretschmer, *Glotta* 19, 1931, 210 der Einwand erhoben worden, daß hier eine erhebliche Abstraktionsleistung gefordert wird. Wood und Güntert stimmen Walde-Hofmann I 593 zu.

51) Eine Diskussion der möglichen Ursachen der Unkenntnis bei E. S. Hartland, *Primitive Paternity* II, 249ff.

52) Eine umfassende Darstellung der Ansichten primitiver Völker bietet E. S. Hartland, *Primitive Paternity. The Myth of Supernatural Birth in Relation to the History of the Family*, 2 Bde, London 1909; zur Schwängerung durch den Mund S. 4ff. Auch den Ägyptern war diese Ansicht geläufig, vgl. H. Grapow, Über die anatomischen Kenntnisse der altägyptischen Ärzte, *Morgenland* 26, 1935, 22f., bes. 23b. Für Krähen und Ibisse nimmt noch Anaxagoras 59 A 114 DK eine Befruchtung durch den Schnabel, bzw. das Maul an. Für Wiesel gar eine Geburt durch das Maul. Aufschlußreich ist die generelle Widerlegung des Aristoteles *de gen. anim.* 756 b 8 *ὁ γὰρ πόρος ὁ διὰ τοῦ στόματος εἰσιὼν εἰς τὴν κοιλίαν φέρεται ἀλλ’ οὐκ εἰς τὰς ὑστέρας*, vgl. auch oben Anm. 33. Das Verschlingen der Geschlechtsteile des Anu durch Kumarbi im hethitischen Mythos und seine Schwängerung gehört ebenfalls zu dem skizzierten Vorstellungsbereich, scheint aber bereits einen Erkenntnisfortschritt in sich zu tragen. Ein Endpunkt in dieser Richtung ist das Verschlingen der schwangeren Metis durch Zeus, s. oben Anm. 22.

bestimmter Gegenstände; oder auch durch Hand- und Fußauflegen⁵³); schließlich ebenso durch allgemeine Einwirkungen ohne speziellen Angriffspunkt, durch Sonne⁵⁴), Regen⁵⁵) oder Wind⁵⁶).

Ein Ansatzpunkt für die Gleichsetzung von Zahn und Samen konnte in der Gestalt des Zahns gelegen haben, die wegen der langen ‚Wurzel‘⁵⁷) mit der eines keimenden Samens vergleichbar ist. Doch ist das gewiß keine zureichende Erklärung, da die Zähne sich ja erst lange *nach* der Geburt bilden und zudem, jederzeit sichtbar, nur in der Kieferregion zu finden sind – mit einer Ausnahme, die das Problem mit einem einzigen Schlage zu lösen scheint: In Dermoiden, besonders des Ovars, finden sich hin und wieder neben rudimentären Knochenbildungen Haare und vollständig ausgebildete Zähne⁵⁸). Derartige Teratome sind entweder als Reste einer unausgebildeten (zweiten) Embryonalanlage anzusprechen, oder aber, im Falle von Dermoiden des Ovars, möglicherweise parthenogenetisch angeregte⁵⁹), unvollständige Entwicklungen. Die dabei auftretenden Zähne gehören sämtlichen Klassifizierungen und allen Altersstufen, bis hin zu voll ausgebildeten Zähnen von Erwachsenen, an. In der Mehrzahl der Fälle⁶⁰) handelt es sich jedoch um wenige, voll ausgebildete Zähne; eine große Menge wird nur recht selten beobachtet⁶¹). Das Material, auf das hier zurückgegriffen wird, ist zum

53) Vgl. O. Weinreich, Antike Heilungswunder, RGVV 8, 1 (1909) 20ff. und E. S. Hartland, a. a. O. 19, auch E. Lesky RAC 4 Sp. 1246f. s. v. Empfängnis.

54) Zu Deutungen des Danae-Mythos E. Lesky RAC 4 Sp. 1246f., weitere Beispiele bei E. S. Hartland a. a. O. 25 f. und 89ff.

55) E. S. Hartland a. a. O. 24f.

56) S. oben Anm. 31; ferner E. S. Hartland a. a. O. 22f.

57) Aristoteles de gen. anim. 789 a 13 spricht von den *ἑλται* der Zähne; das ist allerdings nicht auffallend, da auch anderen Organen ‚Wurzeln‘ zugeschrieben werden.

58) Eine Zusammenstellung von Beobachtungen bei J. F. Meckel, Über regelwidrige Haar- und Zahnbildungen, Deutsches Arch. f. Physiologie 1, 1815, 519–588.

59) Die Kenntnis von Molen in der Antike, von Dermoidzysten in der Neuzeit, hat den Vermutungen über die Möglichkeit der Parthenogenese wichtige Argumente geliefert; eine Übersicht über die Geschichte des Problems bei J. Rostand, Sur l'histoire des idées relatives à la parthénogenèse dans l'espèce humaine, Rev. d'histoire des sciences et de leurs application 9, 1956, 221–235 mit weiterführender Literatur.

60) J. F. Meckel berichtet a. a. O. über 35 Fälle; über Häufigkeit und Ordnung der Zähne 545 ff.

61) J. F. Meckel a. a. O. 557.

größten Teil nur bei der Autopsie zu beobachten gewesen; doch werden auch Fälle genannt, bei denen derartige Bildungen zu einem Geschwür führten, das nach dem Aufbrechen „ein(en) fleischartigen Körper, der einen Schneidezahn trug“⁶²⁾, freilegte oder bei denen sich die Zahnbildungen in Nachgeburten oder bei Aborten zeigten⁶³⁾.

Für den naiven Beobachter ist ohne Zweifel die Ausbildung von Zähnen und Haaren in den sonst wenig differenzierten Gebilden am auffallendsten. Die Dislokation der Zahnbildungen, die ja im Gegensatz zu den Haaren nur an einer Stelle des Körpers vorkommen, ist dabei besonders eklatant. Ganz wenige Beobachtungen solcher Phänomene mußten, so meinen wir, schon dazu geführt haben, daß man in Unkenntnis der wahren Vorgänge (die heute noch nicht vollständig erklärt sind⁶⁴⁾) die Zähne als die *Ausgangspunkte* der Entwicklung ansah. Dazu könnte die Tatsache besonders beigetragen haben, daß die Zähne das einzige in den Zysten sind, das sich von einem medizinisch ungebildeten Beobachter auf Anhieb identifizieren läßt. Setzt man die Kenntnis der regelwidrigen Zahnbildungen voraus, so läßt sich schwer vorstellen, was ein Beobachter einer sehr frühen Zeit aus dem Vorkommen von Zähnen in der Unterleibsregion⁶⁵⁾ anderes schließen konnte, als daß es sich um ‚mortalia semina‘ handelt – falls er einen Schluß daraus zog.

Die Schwierigkeit unserer These, regelwidrige Zahnbildungen in Dermoiden und Molen hätten zu der Gleichsetzung von Zahn und Samen geführt, liegt nicht so sehr in der vermeintlichen Logik dieses Schlusses, als vielmehr darin, daß diese Erscheinungen sehr selten sind und nur unter außergewöhnlichen Bedingungen zu beobachten. Diesem Einwand steht die Tatsache gegenüber, daß bis zum Beginn der Neuzeit zu allen Zeiten Mißbildungen und Mißgeburten bei Mensch und Tier⁶⁶⁾ aus religiösen Gründen außerordentliche Aufmerksamkeit ge-

62) J.F. Meckel a. a. O. 541.

63) J.F. Meckel a. a. O. 542 f. – In äußerst seltenen Fällen finden sich derartige regelwidrige Haar- und Zahnbildungen auch bei männlichen Individuen, vgl. Meckel a. a. O. 540.

64) J. Rostand a. a. O. 233 ff.

65) Daß die Bildungen besonders häufig in Ovarien zu finden sind, ist kein zusätzliches Argument, da diese erst von Herophilus v. Chalkedon richtig beschrieben wurden und in ihrer wahren Funktion erst durch die Entdeckung des Säugetiereis durch K.E.v. Baer 1827 erkannt sind.

66) Vgl. O.v. Hovorka-A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I 304 ff. mit einem Hinweis auf die Anzeigepflicht von Mißbildungen in Rußland.

schenkt wurde. Solche Regelwidrigkeiten galten als Prodigien⁶⁷⁾, deren Bedeutung sich auf das ganze Volk erstreckte. Hinzu kommt, daß man bei lebensbedrohenden Fällen von Unterleibsgeschwülsten auch mit Versuchen einer operativen Entfernung rechnen muß⁶⁸⁾. Es läßt sich kaum denken, daß man im Neolithikum zwar ohne weiteres zu dem Mittel der Schädeltrepanation⁶⁹⁾ griff, aber vor der Entfernung von Zysten, die oft einen beträchtlichen Umfang erreichen, zurückgeschreckt sein soll.

Die Beobachtung von Zahnbildungen in der Unterleibsregion von Frauen einerseits und auf der anderen Seite die etwa gleichzeitige Bildung von Bart und Backenzähnen während der Pubertät beim Mann könnten, so hatten wir vermutet, zu der Zahn-Samen-Lehre geführt haben. Damit wird man die Möglichkeiten des schlußfolgernden Denkens in der frühen Zeit sicher nicht überschätzen⁷⁰⁾. Das Registrieren der positiven Koinzidenzen kann auf der negativen Seite durch die Beobachtung ergänzt worden sein, daß der Verlust der Zähne im Alter etwa gleichzeitig mit dem Nachlassen der Körperkraft und dem Anwachsen der Kinderzahl vor sich geht⁷¹⁾. Unter diesem Gesichts-

67) Als ein Beispiel L. Denefeld, Babylonisch-assyrische Geburtsomina. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Medizin, Leipzig 1914. Die Zusammenstellungen der Omina setzen bis ins einzelne gehende Beobachtungen an Mißbildungen voraus.

68) Darauf weist P. Dieppen a. a. O. 17 nachdrücklich hin „... In der Gynäkologie braucht man nur an die qualvollen Zustände gewisser Tumoren, z. B. der großen Ovarialzysten mit ihrer lebensbedrohenden Atemnot, mit Harn- und Stuhlverhaltung zu denken. Da ist es nicht überraschend, daß selbst bei sehr niedrigstehenden Völkern so große Operationen wie der Kaiserschnitt und die chirurgische Behandlung von Ovarialzysten durch die Bauchdecken bekannt ist.“

69) Vgl. Hovorka-Kronfeld a. a. O. 444 ff. und D. Wölfel, Die Trepanation, *Anthropos* 20 (1925), 1–50 mit Lit.

70) Ein Beispiel für ein Schlußverfahren, das schon vor dem Mesolithikum vollzogen sein muß und das zudem wegen der zugrunde liegenden Lebensvorstellung wichtig ist: Seit dem Jungpaläolithikum werden die Leichen bei Bestattungen mit Ocker bestreut; dadurch sollten sie offensichtlich die Farbe des Lebens zurückbekommen und so weiterleben. Die Gleichsetzung Ocker und Lebensstoff ist wohl aus der Beobachtung gewonnen, daß der Verlust der Farbe die erste Reaktion des Todes ist; daraus dürfte der Schluß gezogen worden sein, daß durch ein Hinzugeben von Farbe das Leben erhalten werden kann. Für die Möglichkeit eines schlußfolgernden Denkens beim prähistorischen Menschen tritt nachdrücklich ein W. Havers, *Primitive Weltanschauung und Witterungsimpersonalia*, Wörter und Sachen 11, 1928, 84 ff.

71) Die Verselbständigung der ersten Beobachtung dürfte zu der in Anm. 45 wiedergegebenen These des Aristoteles geführt haben. Von analogen Vorstellungen geht die Traumdeutung aus, von der Hovorka-Kron-

punkt ist die Verbindung Zahn-Samen sogar etwas enger als jene zwischen Bart und Samen. Für den Mechanismus der kausalen Verknüpfung paralleler Erscheinungen ist die verbreitete Vorstellung des ‚Weisheitszahnes‘ (*σωφρονιστήρ*)⁷²⁾ ein gutes Beispiel.

Die Untersuchung möglicher Verbindungen zwischen der Zahnbildung und der Samenbildung nach den frühen Vorstellungen war von Lukians Verlegung des Kinnbarts in die Knie-region ausgegangen, mit der er die Fortpflanzung der Seleniten verband. Etymologische Zusammengehörigkeit und durchsichtige sachliche Beweggründe hatten Lukian zu dieser merkwürdigen Verbindung eines Charakteristikum der Kinnregion mit dem Knie veranlaßt. Was bei Lukian nur das Postulat einer phantastischen Logik war, erscheint bei Isidor von Sevilla in einem völlig anderen Zusammenhang in ernst gemeinter Verbindung; Etym. XI 1, 108f:

„Genua sunt commissiones femorum et crurum; et dicta genua quod in utero sint genis opposita. Coherent enim ibi sibi, et cognata sunt oculis, lacrimarum indicibus et misericordiae. Nam a genis genua dicuntur. Denique complicatum gigni formarique hominem, ita ut genua sursum sint, quibus oculi formantur, ut cavi ac reconditi fiant. Ennius (I 17 V³):

Atque genua comprimit arta gena.

Inde est quod homines dum ad genua se prosternunt, statim lacrimantur. Voluit enim eos natura uterum maternum commemorare, ubi quasi in tenebris consedebant antequam venirent ad lucem.“

Die Verbindung, die Isidor zwischen Hikesieverhalten und Embryologie herstellt, wird durch ein Zeugnis des Aristoteles in einem Punkt als alte Lehre der Embryologie gesichert; Hist. anim. 586 a 32f beschreibt er das *σχῆμα ἐν ὑστέρα* folgendermaßen: *θῆνα μὲν μεταξὺ τῶν γονάτων, ὀφθαλμοὺς δ' ἐπὶ τοῖς γόνασιν, ὠτα δ' ἐκτός*. Auch Vindician kennt diese Beschreibung⁷³⁾, die ja von den tatsächlichen Verhältnissen nicht allzuweit entfernt

feld a. a. O. II 853 berichten: „In ganz Mitteleuropa bedeutet das Ausfallen eines Zahnes im Traum den Tod eines Verwandten. Auch in Japan gilt der Traum, daß die Zähne lose stehen oder ausfallen, als ein Vorzeichen des Todes. Die oberen Zähne deuten auf einen älteren Verwandten, die unteren auf einen jüngeren.“

72) Seit Hippokrates, de carn. 13 belegt.

73) Theodori Prisciani Euporiston ed. V. Rose p. 457.

ist. Es fällt auf, daß bei Aristoteles kein Hinweis auf die lautliche Ähnlichkeit von *γένυς*, das ebenso wie *gena* die Wangenpartie bezeichnen kann, und *γόγυ* hinzugefügt ist. Auch ist in keiner der beiden embryologischen Beschreibungen ein Hinweis auf die Beziehung der dann auch von der Genese her zusammengehörenden Teile von Knie und Wange zur Samenproduktion zu finden; doch sei daran erinnert, daß Aristoteles die Partie um die Augen als die samenreichste des Kopfes bezeichnet hat⁷⁴⁾.

Es ist außerordentlich unwahrscheinlich, daß die Verbindung von Wange und Knie im Embryonalstadium etwas mit der ursprünglichen Zuordnung der Fortpflanzungsfähigkeit zu den Knien und dem Kinn zu tun hatte, obwohl dadurch die merkwürdige Zweierheit der Produktionsstätten auf eine ursprüngliche Einheit hätte zurückgeführt werden können. Höchstens wird man zu einer Zeit, in der man noch von beiden Zeugungslehren eine Vorstellung hatte, eine solche Beobachtung als erwünschte Bestätigung aufgefaßt haben. Mit der Entstehung der beiden ursprünglich getrennten Zeugungslehren hat sie sicher nichts zu tun, da die Entstehung jeder der beiden Lehren ihren Anfang aus ganz verschiedenen Vorstellungsbereichen genommen haben muß.

Die Verbindung von Knie und Fortpflanzung beruht allem Anschein nach auf einer naiven Gleichsetzung des vitalen Zentrums des Individuums mit der Quelle seiner Fortpflanzungsfähigkeit. Das ‚vitale Prinzip‘ des Individuums und das ‚vitale Prinzip‘ seines Weiterlebens in den Kindern scheinen als identisch angesehen worden zu sein⁷⁵⁾. Die Verbindung der Kinnregion dagegen beruht auf einem Schlußverfahren, einem ‚Indizienbeweis‘: Die Produkte der Kinnregion erscheinen in der Zeit der beginnenden Reife, also zeigen sie das Vorhandensein von Samen in ihrer Nähe an oder *sind* sie der Samen.

Das hier vorgelegte Material läßt den Schluß zu, daß es zwei indogermanische Zeugungslehren gegeben hat, die entweder das Knie oder das Kinn als die Ausgangspunkte eines dynamisch oder materiell vorgestellten Zeugungsvorgangs ansahen. Über die möglichen Ausgangspunkte und die Denkvorgänge, die zu diesen Ansichten geführt haben könnten, ist bereits gesprochen

74) S. oben Anm. 48.

75) In wenig modifizierter Form ist diese Anschauung die gesamte Antike hindurch gültig geblieben; fast immer ist versucht worden, den Samen mit der Seelensubstanz in Verbindung treten zu lassen. Vgl. auch E. Lesky a. a. O. 123, 3.

worden; so fehlt nur noch eine Erklärung dafür, auf welchem Wege drei verschiedene Körperteile, von denen nur einer mit der Fortpflanzung realiter verbunden ist, mit Bezeichnungen desselben Stamms versehen wurden. Über den hypothetischen Charakter der darauf vorzulegenden Antwort sei kein Zweifel gelassen; ihre Leistung hat zunächst darin zu bestehen, daß sie die *Möglichkeit* einer derartigen semantischen Verschiebung aufweist: Eine Identifikation des vitalen Zentrums des Individuums mit dem Ausgangspunkt seiner Fortpflanzung läßt sich als erste Phase denken; in dieser Phase müßte sich dann die semantische Doppelfunktion des Wortes für Knie, nämlich in den Bedeutungen ‚Knie‘ und ‚Fortpflanzung‘ herausgebildet haben. Als mit einem Fortschreiten des schlußfolgernden Denkens das Kinn mit der Fortpflanzung verbunden gedacht wurde, war man gezwungen, so vermuten wir, die Bezeichnung für Knie, die auf Grund der ursprünglichen Identität das einzige Wort für das Bedeutungsfeld ‚Fortpflanzung‘ bot, in dieser Funktion auch auf das Kinn zu übertragen. Bei diesem Vorgang müßte die ältere Bezeichnung für Kinn verdrängt worden sein, aber die ursprüngliche Bezeichnung für ‚Knie‘ beibehalten worden sein. Als schließlich die Erkenntnis zum Richtigen fortschritt, müßte sich der gleiche Vorgang noch einmal vollzogen haben, Verdrängung der alten Bezeichnung, die nun nicht mehr das ‚Wesen‘ des Organs traf, jedoch Beibehaltung in der älteren Funktion ‚Kinn‘. Ein Beispiel für diesen Mechanismus, freilich nur mit einer Übertragungsphase, bietet das griechische Wort *φρένες*. Mit *φρένες* wurden ursprünglich die Organe in der Nähe des Herzens in ihrer Funktion als Sitz des Verstandes bezeichnet. Trotzdem wurde mit *φρένες* und seinen Ableitungen das Denkvermögen noch zu einer Zeit bezeichnet, in der man längst wußte, daß das Gehirn dafür verantwortlich ist. Auf der anderen Seite aber blieb auch die ursprüngliche Organbezeichnung mit geringen Modifikationen, *φρένες* als Bezeichnung des Zwerchfells, erhalten.

Tübingen

Burkhard Gladigow